



Philosophisch-Theologische Hochschule Sankt Georgen
Frankfurt am Main – Virtueller Leseraum

Christian Troll SJ

www.sankt-georgen.de/leseraum/troll54.pdf

Christliche Spiritualität und Islam

Im Hinblick auf die enorme Breite des Themas legen wir zunächst dar, in welchem Sinn wir hier vom „Islam“ sprechen und was wir unter dem Begriff „christliche Spiritualität“ verstehen. Dann erörtern wir, welche Aspekte dieser Spiritualität im Kontext der Begegnung gläubiger Christen mit gläubigen Muslimen besondere Bedeutung erlangen bzw. erlangen sollten.

I. Begriffe und Eingrenzung des Themas

Islam

Das Wort Islam ist abgeleitet vom arabischen Verbalnomen *islām*. Es bezeichnet den Akt der Unterwerfung oder der Übergabe seiner Selbst an die Souveränität des einen Gottes und seines Willens (s. Koran 2:130-132). Dagegen bezeichnet „Islam“ großgeschrieben in unseren Tagen normalerweise das historisch-soziale Phänomen des Islam als Religion, deren grundlegender Text der Koran und deren Gründer der Prophet Muhammad ist.¹

In der Gegenwart ist die öffentliche Diskussion über den Islam fast überall dominiert von der Betroffenheit über den islamischen politischen Extremismus. In dieser Situation erscheint es von großer Bedeutung nicht aus dem Blick zu verlieren, dass obwohl der Islam in seiner vieldimensionalen Realität religiöse, kulturelle und politische Elemente umfasst, er an erster Stelle ein religiöses Phänomen darstellt. Keine seiner

¹ Kurze Einführung in den Islam bieten z. B.: Adel Theodor Khoury, *Der Islam: Sein Glaube, seine Lebensordnung, sein Anspruch*, Freiburg 2001; Abu-l-A'la Maududi, *Weltanschauung und Leben im Islam*, Freiburg, 1984. Siehe auch: Christian W. Troll, *Als Christ dem Islam begegnen*, Würzburg, 2007.

verschiedenen Dimensionen kann adäquat verstanden werden ohne dass der Akt der gläubigen Unterwerfung unter den einen, transzendenten Gott und seinen geoffenbarten Willen gebührend gewürdigt wird. Dieser persönliche Akt der Unterwerfung stellt in der Tat den Kern des Islams und sein unterscheidendes und alles bestimmendes Merkmal dar.

Gott ist das erste und grundlegende Objekt des muslimischen Glaubens und, letztlich, sein einziger. Mit andern Worten: Der Islam ist radikal und umfassend auf Gott gerichtet. Muhammad ist der zweite ‚Gegenstand‘ des islamischen Glaubens. Er wurde gesandt um der Menschheit die authentische und endgültige Offenbarung der göttlichen Rechtleitung zu offenbaren. Die durchgehende Ausrichtung des menschlichen Wesens auf Gott findet Ausdruck in den Haltungen der Anbetung, der Unterwerfung unter seinen Willen und der Achtung vor den ‚Rechten Gottes‘. Der Muslim ist zuallererst ein Diener-Anbeter, ‚*abd*‘, und Muhammad ist genau in dieser Hinsicht „ein schönes Beispiel“ (Koran 33:21) für die muslimischen Gläubigen. Gehorsam im Glauben ist wesentlich für Muslime. Ihre Taten und Handlungen sollen dem Willen Gottes total übereinstimmen.²

Glaubensstärke kennzeichnet das Leben vieler Muslime, einzeln und in Gemeinschaft. Beeindruckend, zuzeiten gar schockierend, ist auch der totale Charakter dieses Glaubens. Demgegenüber zeichnet den Glauben vieler zeitgenössischer Christen eher Fragen und Suchen aus. Christen und Muslime sollten sicherlich beide Aspekte hochschätzen, die Sicherheit des Glaubens, die ein Geschenk Gottes in Antwort auf Gebet und Demut ist, aber auch die Einsicht in die Notwendigkeit des Wachsens und Reifens des Glaubens, durch die Auseinandersetzung mit immer neuen religiösen und theologischen Fragen.³

Auf der normativen Ebene erscheinen zwei Merkmale des Islams von herausragender und bleibender Bedeutung. Zum einen ihm zugrunde liegende Schrift, der Koran, der nach islamischem Glauben das Wort Gottes selbst ist; zum anderen das Leben und die Lehre Muhammads, des Gründers des Islams.

Der Islam ist eine der großen Weltreligionen. Mehr als vierzehnhundert Jahre lang haben der islamische Glaube und die in ihm verankerten Werte es unzähligen Menschen ermöglicht, Antworten zu finden auf tiefste Sinnfragen und ein in menschlicher und religiöser Hinsicht reiches Leben zu führen.

² Christian W. Troll, *Zeugnis trifft auf Zeugnis: Der Islam und der christliche Glaube*, Trier, 2011, S. 7-10.

³ *Ibid.*, p. 56.

Es ist bekannt, dass die Karriere des Propheten sowohl wie die 114 Suren des Korans zwei distinkten Perioden angehören, der mekkanischen (610-622) und der medinensischen (622-632). Sie sind verbunden und zugleich getrennt, durch die Hedschra, d.h. die Emigration oder die Flucht Muhammads und seiner kleinen Gemeinde von Gläubigen von Mekka nach Medina. In Mekka verkündet Muhammad die Botschaft, warnt die Menschen vor dem kurz bevorstehenden Gerichtstag und fordert sie auf, sich zu dem einen und einzigen Gott zu bekehren und ihm allein zu dienen. In Medina übersetzt der Prophet in Gehorsam gegenüber Gottes Ruf die geoffenbarte Botschaft wirksam mittels der diplomatischen, politischen und militärischen Mittel, die ihm zu Gebote stehen. Er weiß sich von Gott aufgefordert, die ihm von Gott im Koran geoffenbarten Weisungen - später bindend entwickelt zum umfassenden Korpus von Gesetzen, der Scharia - mittels der Herrschaft der muslimischen Gemeinschaft (*umma muslima*) politisch zu etablieren.

Historisch gesprochen hat der Islam in sehr verschiedenen lokalen und regionalen Kulturen, in deren speziellen Bräuchen, rechtlichen Vorstellungen und Lebenswelten, Ausdruck gefunden. So haben sich im Laufe der Zeit stets neue und breit gefächerte lokale und regionale Variationen muslimischen Lebens ausgeformt. In diesem Prozess wurden hinsichtlich der praktischen Anwendung der Scharia häufig Kompromisse gemacht. Mit anderen Worten, außer dem Korpus der Gesetze, die - deduziert von den göttlichen Weisungen des Koran und der Sunna - im Glauben als geoffenbart betrachtet wurden, blieb in einigen Regionen der muslimischen Welt auch lokales Gewohnheitsrecht maßgebend.

Wenn wir den Islam als ein Ganzes betrachten, können wir - grob gesprochen - drei Hauptrichtungen ausmachen:

- einen kulturellen, moderaten Islam des ‚mittleren Weges‘;
- einen islamistischen (oder ‚fundamentalistischen‘) Islam, der sich ganz am Text orientiert;
- einen Islam, der eine radikale Interpretation der Grundtexte und historisch gewachsenen Institutionen versucht, auf der Grundlage der der geoffenbarten Prinzipien und des Geistes des Korans.

Zwei weitere, äußerst bedeutsame Unterscheidungen hinsichtlich des Islam sollten hier Erwähnung finden. Einmal die zwischen Sunniten und Schiiten, wobei beide

Traditionen in weitere Gruppen weiter unterteilt sind. Zum anderen ist die mystische Dimension des Islam zu erwähnen, die auch mit dem Begriff Sufismus bezeichnet wird. Damit ist der ‚innere‘ Pfad (*tariqa*) des Islam gemeint - komplementär zu dem ‚äußeren‘ Pfad der Scharia. Der Sufismus hat in zahllosen Ausformungen in Ritus und Lehre immer wieder zu einer Verinnerlichung muslimischen Glaubens und Handelns geführt. Diese Ausformungen haben sich, jede auf ihre Weise, am Leben des Propheten als Modell und Vorbild orientiert. Für die Mehrzahl der Sunniten spielt auch das Leben der ‚Freunde Gottes‘ (*awliya‘ Allah*) eine Vorbildrolle, während im Leben der Schiiten die engere Prophetenfamilie sowie die Reihe der von Muhammad abstammenden Imame einen prägenden Einfluss ausübt. Somit bleiben die Muslime in Lehre und Leben bis heute, mehr oder weniger stark und in verschiedener Weise, geprägt durch die innere, ‚geistliche‘ Dimension des Islam.

Spiritualität

Der Gebrauch des Begriffs Spiritualität ist vielfältig. In einem weiteren Sinn, bezogen auf alle monotheistischen Religionen, bezeichnet der Begriff den „ganzheitliche[n], auf die Erfahrung der Heilswirklichkeit Gottes reagierenden Glaubensvollzug des Menschen“.⁴ Mit anderen Worten, Spiritualität bezeichnet die Grundhaltung der Unterwerfung des Gläubigen unter Gott und sein Sache. Etymologisch gesprochen ist das Wort abgeleitet vom neutestamentlichen, griechischen Wort *pneumatikós* (begabt mit dem Heiligen Geist) und qualifiziert so das christliche Leben als ein Leben in und aus dem Heiligen Geist. „Deshalb ist Spiritualität eine so vielgestaltige Größe wie das Leben selbst und wie die Vielgestaltigkeit möglicher Beziehungen zu Gott.“⁵

Ziel dieses Beitrags

Im vorliegenden Beitrag beabsichtigen wir nicht, die Geschichte, oder auch nur gewisse Phasen der Geschichte, der muslimischen Spiritualität⁶ darzustellen und etwa

⁴ E. Heyen, Art. „Spiritualität (Christlich)“, in: Adel Th., Khoury (Hg.) *Lexikon religiöser Grundbegriffe: Judentum, Christentum, Islam*, Graz/Wien/Köln: Styria, 1987, Spalte 997.

⁵ G. Greshake, zitiert in Christian Schütz, art. „Christliche Spiritualität“, in: Christian Schütz (hg.), *Praktisches Lexikon der Spiritualität*, Freiburg: Herder, 1988, Spalte 1170f.

⁶ Dazu siehe z. B. C. E. Padwick, *Muslim Devotions. A Study of Prayer-Manuals in Common Use*, London, 1961; A. Schimmel, *Mystische Dimensionen des Islam. Die Geschichte des Sufismus*, Köln, 1985; S. H. Nasr, (ed.) *Islamic Spirituality. Foundations*. London, 1987; J. Renard (ed.), *Windows on the House of Islam. Muslim Sources on Spirituality and Religious life*. Berkeley/Los Angeles/London, 1998;

zu versuchen aufzuzeigen, wie gewisse Ausformungen in Ritual und Lehre des Islam aufgrund der Begegnung mit dem Glauben oder der Praxis der Christen im Laufe der Jahrhunderte modifiziert wurden.⁷ Auch werden wir nicht eine kurze Zusammenfassung der Geschichte der Begegnung der christlichen Spiritualität mit dem Islam bieten oder aufzeigen, zu welchen speziellen Formen und Akzentsetzungen der christlichen Spiritualität die Begegnung mit dem Islam geführt hat.⁸

Vielmehr beschränken wir uns auf diesen wenigen Seiten darauf, kurz herauszustellen, welchen Aspekten der christlichen Spiritualität im Kontext der weltweiten Begegnung von Christen und Muslimen heute besondere Bedeutung zukommt bzw. zukommen sollte.

II. Grundzüge einer christlichen Spiritualität in der Begegnung mit dem Islam heute.

Eine unumgängliche Herausforderung

Das Zweite Vatikanische Konzil (1962-65) war in bedeutsamer Weise geprägt von dem Bewusstsein der Kirche, aufgerufen zu sein intensiv auf die ‚Zeichen der Zeit‘ hören. Die neue globale Gegenwart des Islam und des Christentums und, daraus folgend, die weltweite Begegnung von Christen und Muslimen in praktisch allen Teilen der Welt, inklusive den Teilen der Welt, die traditionell von Christentum geprägt waren, stellt eine Entwicklung dar, die die Christen zu einer Erneuerung ihres Glaubens und ihrer geistlichen Grundhaltung gegenüber den Muslimen und dem Islam ruft. Die Muslime und der Islam stellen nicht nur Fragen an christliches Glauben und Leben, sondern sie stellen darüber hinaus Christen und Christentum grundsätzlich in Frage.

Mehr als eine Milliarde Menschen bekennen sich zum Islam weltweit, und ihre Zahl wächst rapide und ständig. Dies ist eine Tatsache, die Christen nicht unberührt lassen kann. Die spektakuläre Ausbreitung des Islam berührt die Christen geistlich. Jeder Muslim, der den Islam nicht explizit als Religion verneint, bekennt und lebt Glau-

⁷ See J.M. Gaudeul, *Encounters & Clashes. Islam and Christianity in History*. I. Survey; II. Texts, Rome, 2000; H. Goddard, *A History of Christian-Muslim Relations*, Edinburgh, 2000.

⁸ Ali Merad, *Christian Hermit in an Islamic Word. A Muslim's View of Charles de Foucauld*, New York / Mahwah, N.J., 1999; M. Borrmans, *Prophètes du dialogue islamo-chrétien. Louis Massignon, Jean-Mohammed Abd-el-Jalil, Louis Gardet, Georges Anawati*, Paris, 2009.

ben an den einen Gott, den Schöpfer und Richter, den Allmächtigen und Allbarmherzigen. Christen, die sich - den Muslimen vergleichbar - im Glauben auf den einen Gott ausrichten, sehen sich geistlich herausgefordert, in der einen oder anderen Weise auf die Muslime als Mit-glaubenden an Gott zuzugehen und ihnen mit offenem Herzen und kritischem Verstand zu begegnen.

Offenheit und zu lernen und zu verstehen

Wenn Christen ihren Glauben ernst nehmen und es ihnen von daher um die Verwirklichung des Ideals geht, dass ihre Gedanken und Handlungen von der Liebe zum dem geformt sein sollten, der „der Weg, die Wahrheit und das Leben“ (Johannes 14:6) ist, dann sehen sie sich zunächst einmal aufgefordert, das Zeugnis der Muslime zu hören und zu verstehen zu versuchen. Das Prinzip, das sie hierbei leiten sollte, ergibt sich aus der „Goldenen Regel“, wie Jesus sie in der Bergpredigt (Matthäus 7:12) verkündet hat.

Dieses Prinzip des ethischen Handelns fordert dazu auf, andere so behandeln wie wir von ihnen behandelt zu werden wünschen. Daraus ergibt sich die Maxime: Versuche Muslime zu verstehen und den Islam zu beschreiben so wie Du wünschst, dass Muslime dich als Christen verstehen und das Christentum beschreiben. Folglich sind Christen aufgefordert in ihrer Darstellung des Islams, seiner Ideale und Normen, seiner Geschichte und Entwicklung das Selbstverständnis der Muslime ernst zu nehmen. Christen wären ja zum Beispiel enttäuscht, wenn Muslime einseitig auf belanglosen oder unwürdigen Aspekten der Geschichte der Kirche herumreiten würden. So ist es von grundsätzlicher Bedeutung, dass Christen, die in Beziehung mit Muslimen treten und den Dialog mit ihnen entwickeln wollen, die Art und Weisen verstehen, wie Muslime sich und ihrem Glauben sehen. Dies wird nur gelingen, wenn sie bereit sind, den Muslimen persönlich zu begegnen und ihnen zuzuhören. Sie sind aufgefordert, bereit zu sein zu lernen, zu verstehen und kritisch die Situation zu ermessen, in der ihre muslimischen Partner leben. Sie sollten versuchen, die Ideale zu erfassen, für die sich diese oder jene Gruppe von Muslimen einsetzt und realistisch die realen Gegebenheiten und Bedingungen der konkreten Situation beachten, in der dieser oder jene Muslime leben. Der Christ wird sich einen Ruck geben müssen um innere und äußere Hindernisse auf diesem Weg zu überwinden.

Muslime und Christen leben in einer Vielzahl von verschiedenen gesellschaftlichen Kontexten. Heutzutage leben sie zusammen mit Agnostikern und mit Mitbürgern, die keiner der organisierten Religionen angehören. Als Menschen, die an Gott glauben und als gläubige Anhänger einer Religion ergeht auch an die Muslime der Auftrag Gottes, dem Allgemeinwohl ihrer Gesellschaften zu dienen. Beide, Muslime und Christen sind somit geistlich aufgerufen, den gesellschaftlichen Dialog zu entwickeln und zu fördern, ohne den ein harmonisches und gerechtes Miteinander (*convivencia*) nicht verwirklicht werden kann. Dialog und Zusammenarbeit, die sich daraus ergeben, schließen den Respekt für die Muslime in ihrer Vielfalt und Differenz ein und gleichzeitig jegliche Form von Verachtung und Gewalt aus.

Notwendigkeit einer echt kritischen Analyse

Allerdings gilt ebenfalls: die beachtlichen Differenzen, die zwischen christlichen und muslimischen Grundauffassungen bestehen, sollten in keiner Weise verneint, verharmlost oder vertuscht werden. Christen (so wie Muslime) sind in der gegebenen Situation in zweifacher Hinsicht versucht: entweder, die Realität und ihr oft komplexes und hartes Gesicht zu verneinen und stattdessen ein rosiges Bild zu zeichnen oder aber, der Versuchung nachzugeben, zu übertreiben zu verallgemeinern, sich in inflatorischen und populistischen Redeweisen zu gefallen und anzuklagen ohne zwischen Schikanieren, Diskriminierung, Massengewalt, Ungerechtigkeit und Verfolgung zu klagen.⁹ Mut und Intelligenz sind vonnöten bei dem seriösen Versuch, die konkreten Probleme auszumachen und zu analysieren und so den Weg für dauerhafte Lösungen zu bereiten. Den religiösen Faktor vom konkreten Kontext und so von allen den verschiedenen sozialen, psychologischen und möglichen weiteren Elementen, die in der gegebenen Situation eine Rolle spielen können, nicht zu unterscheiden verfälscht das Bild und erschwert das Erarbeiten adäquater Lösungen. Das Ziel sollte sein, zu einer Sicht der Dinge zu gelangen, die eher auf Komplementarität als auf Konfrontierung ausgerichtet ist.

⁹ Christian van Nispen tot Sevenaer, *Chrétiens & musulmans frères devant Dieu?*, Paris, 2004, p. 111. On a number of points we follow here this remarkable work..

Innere Freiheit: eine unbedingt notwendige geistliche Eigenschaft

Manche Christen sind im Hinblick auf die Beziehungen mit Muslimen oder mit dem Islam geprägt von einer fast leidenschaftlichen Sympathie, bar jeder Differenzierung. Diese kann bitter enttäuscht werden, wenn sie sich mit den Tatsachen und der Wirklichkeit konfrontiert sieht. Noch verbreiteter aber ist vielleicht eine gewissermaßen entgegengesetzte Haltung, die nichts, aber auch gar nichts Gutes in den Muslimen und/oder dem Islam sehen und anerkennen will. Hier ist die geistliche Qualität der inneren Freiheit von entscheidender Bedeutung. Sie motiviert Menschen und befähigt sie, in einen gemeinsamen Prozess der Reflexion und des Austauschs einzutreten, der zu einer Heilung des Gedächtnisses führt und einen psychologischen sowie geistlichen Prozess einleitet, durch den die Person die persönliche Liebe Gottes erfährt, die von Ärger und Argwohn befreit. Die Heilung des Gedächtnisses fördert eine unbehinderte Sicht des Anderen und öffnet das Herz zur Annahme der Person und der Gemeinschaft, die Verletzung zugefügt haben.¹⁰

Solche geistliche Freiheit wird es dem Christen ermöglichen, die religiösen Überzeugungen und Traditionen des anderen positiv zu verstehen. Der anderen Person, in unserem Fall dem Muslim, einen solchen ‚benefit of the doubt‘ zu gewähren, das heißt konkret: die Dinge im Zweifelsfall zu Gunsten des Muslim zu deuten, erscheint uns eine wesentliche Bedingung zu sein für einen angemessenen Blick und eine fruchtbare Beziehung.

Das berühmte ‚*præpositum*‘ (Voraussetzung) im Text der Geistlichen Übungen des heiligen Ignatius von Loyola, formuliert am Anfang seiner Geistlichen Übungen (n. 22) mit dem Ziel dass „der, welcher die geistlichen Übungen gibt, wie der, welcher sie macht, sich gegenseitig mehr helfen“¹¹ kann durchaus auch auf die christlich-muslimischen Beziehungen angewandt werden. Ignatius betrachtet die von ihm formulierte „Voraussetzung“ als notwendige Bedingung für den Erfolg der geistlichen Übungen. Gleichzeitig meint er, eine solche positive Voraussetzung sollte alle menschlichen Beziehungen auszeichnen. Solange wir nicht den Beweis für das Gegenteil haben, sollten wir bereit sein, die Äußerung eines Mitmenschen positiv zu interpretieren eher als dass wir sie falsch abqualifizieren. Kann einer Äußerung eines Mitmenschen keine ‚orthodoxe‘ Interpretation zugeschrieben werden, dann sollte

¹⁰ Ibid., p. 115

¹¹ Ignatius von Loyola, *Geistliche Übungen*, Übertr. und erkl. Von Adolf Haas, Freiburg, 1966, S. 25.

derjenige der sie gemacht hat, gefragt werden, wie er sie versteht; und sollte ein Missverständnis vorliegen, wäre es mit christlichem Verstehen zu erhellen. Wenn also aktueller Irrtum vorzuliegen scheint, dann sollte die bestmögliche Interpretation angestrebt werden, so dass ein korrektes Verstehen möglich wird. In jedem Fall geht es hier zentral um die Fähigkeit und den Willen, die Fakten anzuerkennen statt sich auf bloße Mutmaßungen zu stützen.

Einander als Geschwister in Gott anerkennen

Insofern der Glaube an Gott ein personaler Akt und nicht nur eine sozial ererbte unreflektierte Reaktion ist, und unter der Voraussetzung, dass Christen und Muslime soweit möglich versuchen, ihre Beziehung zu Gott von ihrem tiefsten Gewissen her zu leben, können sie auch zusammen sein dort, wo sie verschiedener Meinung sind. Dies kann gesagt werden, weil und insoweit sie an den einen Gott glauben und in diesem Glauben das Geheimnis wahrnehmen, das die Pilgerreise zu Gott, die jedes menschliche Leben darstellt, ausmacht. In diesem Verständnis sind Christen und Muslime Brüder und Schwestern in Gott. Papst Johannes Paul II sagte zu den muslimischen Vertretern in Davao in den Philippinen am 20. Februar 1981:

„Ich spreche euch absichtlich als Brüder an: denn das sind wir zweifellos, weil wir zu derselben Menschheitsfamilie gehören, die nun einmal – ob es die Menschen wahrnehmen oder nicht – Gott und seiner Wahrheit zustrebt. Aber wir sind besonders Brüder in Gott, der uns geschaffen hat und den wir, jeder auf seine Weise, durch Glaube, Gebet und Kult, durch die Einhaltung seines Gesetzes und Gehorsam gegenüber seinen Plänen zu erreichen versuchen.“¹²

Mit anderen Worten, wirkliche und tiefe Unterschiede im Glauben müssen nicht unbedingt absolute Trennungen bedeuten, da wir gemeinsam vor Gott stehen. Natürlich, wenn Reden über Gott in eine Art Turnier oder gar einen Kampf entartet, dann reden wir nicht mehr über den lebendigen Gott, der für uns alle zuallererst unaussprechliches Geheimnis ist. Das Geheimnis erschließt sich im Akt selbstloser Liebe, die immer auch Geschenk der Gnade ist. Die göttliche Liebe ist in der Tat das eigentliche Geheimnis, in das eintreten zu dürfen wir als Geschenk erfahren. Das Geheimnis lädt ein in die Gemeinschaft des Lebens mit Gott selbst. Diese übertrifft weit jede menschliche Vorstellung von Gemeinschaft und Beziehung.

¹² Die offiziellen Dokumente der katholischen Kirche zum Dialog mit dem Islam. Hrsg. von CIBEDO e.V. Mit einer Einleitung von Christian W. Troll. Regensburg, 2009, Nr. 2154

Im christlichen Glauben eröffnet Jesus Christus uns dieses Geheimnis der Liebe „bis zum Ende“; besser gesagt: „bis zur Vollendung“ (Johannes 13:1). Das Geheimnis der drei-einen Lebens Gottes, der Liebe ist, lädt uns ein, an diesem Leben und seiner maß- und endlosen Weite teilzunehmen.

Geprägt vom Koran sowie der religiösen Tradition des Islams betonen die Muslime ohne Unterlass, dass es dem menschlichen Wesen nicht gegeben ist, in das intime Leben Gottes einzutreten; es sei dem menschlichen Wesen nicht erlaubt, das 'innere' Leben des göttlichen Seins zu ergründen. Der Bereich jedoch, in dem die Muslime dem Geheimnis Gottes wohl am nächsten kommen, ist dort gegeben, wo sie versuchen Gottes unergründlichem Willen nach dem Modell Abrahams gehorsam zu folgen. Der Abraham des Korans war bereit, auf Gottes Befehl hin seinen eigenen Sohn zu opfern, ohne dabei in der Lage zu sein, diesen Entschluss Gottes mit rein menschlicher Vernunft in irgendeiner Weise zu verstehen. Durch seine Unterwerfung und Hingabe an Gottes Willen, in glaubendem Vertrauen, wurde Abraham zum Modell für den Glauben des Muslims.

Verpflichtung zum Dialog - Verpflichtung zum Gebet

Christentum und Islam unterscheiden sich sowohl im Hinblick auf die Grundhaltungen im Gebet sowie bezüglich seines Inhalts. Von daher ist es verständlich, dass christliches und muslimisches Gebet weder identisch noch einfach austauschbar sind. Dieser Unterschied muss respektiert werden. Allerdings ist unbestritten, dass mit der Möglichkeit der Begegnung von Christen und Muslimen im Glauben an den lebendigen Gott es auch die Möglichkeit einer solchen Begegnung im Gebet gibt. Außerdem wird die Verpflichtung von Muslimen und Christen, einander vor dem einen Schöpfer und Richter anzuerkennen und miteinander zu teilen, kurz gesagt, einander im Dialog zu begegnen - gerade in einer Welt, die Gott weitgehend vergisst - aller Wahrscheinlichkeit nach immer wieder das Verlangen wachrufen und gar an die Pflicht mahnen für diese gemeinsame Aufgabe wirksam Zeugnis abzulegen: Gott gemeinsam zu preisen und unablässig gemeinsam Gott um Hilfe zu bitten, damit beiden, Christen und Muslime ihre gemeinsame Aufgabe erkennen und besser in die Praxis umsetzen können.

Es ist nicht leicht die beiden Enden anscheinender Paradoxe zusammenzuhalten - die unterschiedliche Sicht was Glaube und Grundhaltung des Gebets angeht, auf der eine Seite, und die Verpflichtung einander im Gebet zu begegnen, auf der anderen;

die Spannung auszuhalten und zu leben zwischen der Offenheit im Dialog auf einander zu hören und lernen und zugleich die stete Bereitschaft, Auskunft über den eigenen Glauben zu geben sowie der Einladung Christi deutlich Ausdruck zu verleihen, zu ihm zu kommen, sein Evangelium zu hören und ihm in Wahrheit zu begegnen. Aus diesen Spannungen einfach einen Widerspruch zu konstruieren, erscheint uns unzulässig und äußerst schädlich. Dies umso mehr, als in unseren Tagen die Tendenz vorherrscht, sich den Islam und das Christentum als grundsätzlich im Gegensatz zueinander stehend vorzustellen und ihn als wesentlich im Konflikt miteinander stehend darzustellen.

Geistlich ist es von zentraler Bedeutung, dass Christen danach verlangen, den gläubigen Muslimen vor Gott und im Gebet einander zu begegnen. Keine Schwierigkeit sollte die Christen davon abhalten, sich selbst gemeinsam und untereinander mit Muslimen vor Gott verantwortlich zu wissen. Noch sollte sie irgendetwas daran hindern, sich miteinander zu treffen - wo immer sich sinnvolle Möglichkeiten bieten - um gemeinsam den um Hilfe anzurufen, zu loben und preisen, den Christen und Muslime als Ihren barmherzigen Schöpfer, Erhalter und Richter bekennen. Er ruft beide immer wieder in gemeinsame Verantwortung.